

Karl Mays „Leben und Streben“.

Die häßliche Karl-May-Hetze wieder heraufbeschwören oder, etwas euphemistischer ausgedrückt, „das Karl-May-Problem“ erneuern zu wollen, kann mir nicht im Traume einfallen. Aber eine wenigstens vorübergehende Stellungnahme dazu kann sich mit dem besten Willen der nicht ersparen, der den neuesten Band „Ich“ der Karl-May-Serie besprechen soll. („Ich.“ Aus Karl Mays Nachlaß. Herausgegeben von Dr. E. Schmid. 34. Band der Gesammelten Werke. Karl-May-Verlag, Radebeul bei Dresden. Originaleinband 4 M.) Dieser bringt zunächst das schon in der vorjährigen Sonderausgabe bekannt gewordene und von mir damals in der „Literarischen Beilage“ vorwiegend lobend beurteilte Erstlingswerk Mays, „Geographische Predigten“, weiter eine bisher unbekannte, in Bolivia spielende Reiseerzählung „Auferstehung“ mit schönen Naturschilderungen; ferner eine Reihe von „Briefen über die Kunst“, an den Herausgeber des Innsbrucker „Kunstfreundes“ gerichtet, teilweise recht unklar, wie so manches, wenn Karl May in seinen späteren Jahren bewußt und absichtlich ins Philosophieren und Moralisieren hineinkam.

Der umfangreichste und weitaus interessanteste Teil des 34. Bandes ist Karl Mays Selbstbiographie „Mein Leben und Streben“, die zum Teil schon 1910 erschien und nun vom Herausgeber zu einem gewissen Abschluß gebracht und durch einen wertvollen Anhang, „Karl Mays Tod und Nachlaß“, seine Prozesse, Weltreisen, Vermögensverhältnisse usw. ergänzt wurde. Die Gedanken und Empfindungen, die sich bei der Lektüre dieser Autobiographie aufdrängen, alle nur anzudeuten, würde zu keinem Ende führen; ich muß mich daher im folgenden auf die Wiedergabe der stärksten Eindrücke beschränken. Man braucht nicht ein Freund und blinder Verehrer von Mays Person zu sein, auch nicht an ihr besonderes Interesse je gehabt, nicht einmal an seinen Werken Gefallen gefunden zu haben, um beim Leser dieser Lebensbeschreibung inniges menschliches Mitgefühl zu empfinden mit dem traurigen Los eines außergewöhnlich begabten Menschen, der, unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen aufgewachsen, „ein Lieblingskind der Not, der Sorge und des Kammers“, in seiner Jugend nach den Moralbegriffen, die wir andere dem unverdienten Glück einer besseren Erziehung verdanken, sich wiederholt verfehlte, in seinem Greisenalter aber das Opfer der heftigsten, an sich nicht immer ganz unberechtigten, aber oft bis zur größten persönlichen Gehässigkeit und Grausamkeit gesteigerten Anklagen und Verfolgungen wurde, wie man sie seinem Todfeinde nicht wünschen soll. Wer eine „Karl-May-Geschichte“ im schlimmeren Sinn des Wortes hier zu finden hofft, der lese diese Biographie nicht; es wäre schade um ihn, noch mehr aber um sie. Aber wer gegenüber den Angriffen auf Mays Person aus reinem Gerechtigkeitssinn das Bedürfnis hat, auch seine Verteidigung zu hören, wer für die tief erschütternde Tragik eines ungewöhnlich verlaufenen Menschenlebens mit seinen Verkettungen von Schuld und Sühne menschliche Teilnahme hat – nicht ganz unrichtig nennt der Verfasser das „Karl-May-Problem“, das Menschheitsproblem überhaupt – dem sei die Lektüre dieser Lebensbeschreibung, die Max Geißler „eines der erschütterndsten Dramen der deutschen Literatur“ nennt, wärmstens empfohlen; und besonders allen, die an tiefergehenden psychologischen und charakterologischen Fragen ernstes Interesse haben. Pädagogen können, statt alles, was an Karl May erinnert, geringschätzig abzulehnen, aus diesem Buche (bes. S. 320, 411) noch sehr viel lernen, wogegen freilich den Juristen das über die heute in unserer Gesetzgebung vielfach noch vorhandene Inhumanität und Grausamkeit (S. 393 ff., 496 ff. u. a.) Gesagte leider kaum sonderlich neu sein dürfte. Das Karl-May-Problem ist in erster Linie ein psychologisches und charakterologisches, kein literarisch-ästhetisches Problem. Für mich ist Karl Mays Persönlichkeit, auch seine literarische, der Typus eines *dégénéré supérieur*, eines genialen Psychopathen mit bedeutenden seelischen Ueber- und Unterwerten, mit einer gewissen partiellen psychopathischen Minderwertigkeit wenigstens im Sinne der Charakterologen. May selbst spricht in seiner Biographie wiederholt (S. 379 ff, 398, 422 bis 445 u. a.) von seiner „Seelenkrankheit“, von „nicht geistiger, sondern seelischer Verrücktheit“, von „Stimmen“, die in ihm schrien und dergl. Dieses Selbstzeugnis, wodurch er freilich für alle gesunden Philister, und Durchschnittsmenschen, die selber keinen oder nur wenig Verstand zu verlieren haben, endgültig „erledigt“ ist, scheint mir gar nicht so unzutreffend zu sein. Der Vorsitzende des bekannten Lebiusprozesses nannte Karl-May mit Recht einen Dichter. Ein Stück Dichtung steckt trotz aller Mängel unbedingt in seinen Werken. Offenbar hat sich May, wie eine der gelesenen Tageszeitungen damals schrieb, „derart in seine Rolle

hineingelebt, daß sich für ihn die Grenzen zwischen Wahrheit und Phantastik völlig verwischt haben. ... Durch die grauen mystischen Nebel zuckt immerhin das Ethos des drangvoll Ringenden. ...“

Wie dem immer sei: der im Jahre 1842 geborene Karl May ist im Tode dahingegangen: er erlag im 71. Lebensjahre einer Lungenentzündung, nachdem das Trommelfeuer der erlittenen Verfolgungen seine Riesenkonstitution allmählich erschüttert hatte. Seine unter einem bösen Stern begangenen, beklagenswerten Jugendirungen hat er zehnfach durch ein Leben voll Arbeit redlich gesühnt, durch den tieftraurigen Lebensabend, den man ihm bereitete, schwer und hart gebüßt. Er ruhe im Frieden! Lassen wir uns deshalb nicht die Freude an dem vielen Guten und Schönen in seinen Werken rauben, deren Wert der relative und bedingte Unwert seiner Person ebensowenig verringern kann, als Goethes Sesenheimer Idylle, Fritz Reuters Trunksucht oder Schopenhauers, Platens und Maupassants schwere Fehler und Gebrechen den Wert ihrer Werke beeinträchtigen konnten, ganz zu schweigen von dem Privatleben eines Paul Verlaine und eines Oskar Wilde, denen einer der erbittertsten Maytöter ein ganzes Separatheft einer religiösen Zeitschrift gewidmet hat. Das abstoßendste an der plötzlich zur Mode und Mache gewordenen kritiklosen Ablehnung der Mayschen Werke war mir, abgesehen von der wenig sachlichen und vornehmen, mit versöhnlicher und verzeihender Nächstenliebe schlecht zu vereinbarenden Weise, in der sich die meisten der Karl-May-Abschlachter gefielen, immer die Tatsache, daß sie vielfach von den nämlichen Kreisen ausging, die ihn früher, solange sie ihn für einen der Ihrigen hielten, ebenso kritiklos, oft in geradezu lächerlicher Uebertreibung verhimmelt hatten. Und beides geschah wegen der nämlichen Werke Mays, nicht etwa nur der späteren, „symbolischen“, sondern besonders auch wegen der alten wohlbekannteren Reisegeschichten, „Durch die Wüste“, des dreibändigen „Winnetou“ usw., in denen von Symbolik oder „Religionsphilosophie“ und dergl. doch herzlich wenig herauszuwittern ist. Uebrigens verdienten auch die „symbolischen“ Werke Mays, ausgenommen höchstens das religiös-indifferente „Und Friede auf Erden“, kein so schweres Geschütz sittlicher und religiöser Entrüstung. Ich wäre der letzte, alle Werke Mays für das Beste in der Literatur zu bezeichnen, als „turmhoch stehend“, wie ein sehr bedeutender Kritiker schrieb, der später einer seiner unerbittlichsten Feinde wurde; ich finde auch die jetzige marktschreierische Reklame des Verlages, die in dem großgedruckten Satze gipfelt: „Wer ein Buch liest, wird alle lesen!“, für wenig geschmackvoll; aber ich halte mit Lorenz Krapp immer noch Karl May und nicht etwa den ganz talentlosen Gerstäcker für den bedeutendsten Vertreter des deutschen ethnographischen Romans, und ich bin auch nicht feige genug, um zu leugnen, daß ich eine gewisse dankbare Anhänglichkeit, die ich als Knabe gegen Karl May empfunden, ihm auch noch über sein Grab hinaus bewahrt habe, wenn meine damalige Bewunderung auch später in Mitleid überging.

Von Karl May liegen ferner vor die Separatausgaben des bereits besprochenen „Kaperkapitäns“, und zwar eine in deutscher Sprache und eine in französischer unter dem Titel: „*Le corsaire, traduit de l'allemand par François Parny*“, beide in genanntem Verlag erschienen, gebunden je eine Mark. Die aktuelle Bedeutung dieser schon 1882 im „Hauschatz“ erschienenen, jetzt prophetisch anmutenden Erzählung für unseren jetzigen Krieg gegen die Seetyrannei Englands wird am besten hervorgehoben durch die schriftliche Aeußerung des stellvertretenden Generalkommandos Stuttgart: „Die Preßabteilung des St. G. begrüßt den Entschluß, das im Karl-May-Verlag, Radebeul-Dresden, erschienene Werkchen in französischer Sprache herauszugeben, um es unter französischen Kriegsgefangenen zu verbreiten, da sein Inhalt in hohem Maße geeignet ist, die Franzosen den wahren Charakter der englischen Politik erkennen zu lassen.“

Augsburg.

Dr. Bach.